

Zur Entwicklung der Jugendgewalt seit 1998 in den Städten München, Stuttgart, Hannover und Schwäbisch Gmünd

Baier, Dirk; Windzio, Michael

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Baier, D., & Windzio, M. (2008). Zur Entwicklung der Jugendgewalt seit 1998 in den Städten München, Stuttgart, Hannover und Schwäbisch Gmünd. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Die Natur der Gesellschaft: Verhandlungen des 33. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Kassel 2006. Teilbd. 1 u. 2* (S. 4560-4575). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-154766>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Zur Entwicklung der Jugendgewalt seit 1998 in den Städten München, Stuttgart, Hannover und Schwäbisch Gmünd

Dirk Baier und Michael Windzio

1. Ergebnisse bisheriger Forschung

Die Frage, ob die aktuelle Jugendgeneration gewalttätiger ist als die Jugendgeneration vor ihr, ist eine gern gestellte Frage. Zur Beantwortung liegen mittlerweile aus verschiedenen Quellen empirische Daten vor. Die wichtigste Quelle ist die Hellfeldstatistik, das heißt die *Polizeiliche Kriminalstatistik* (PKS), die über mehrere Jahrzehnte hinweg Aussagen über die Entwicklung der Jugendgewalt erlaubt. Wie unter anderem Christian Pfeiffer und Peter Wetzels (2006) berichten, ist im Verlauf der letzten 20 Jahre vor allem bei den Jugendlichen ein deutlicher Anstieg der registrierten Gewaltkriminalität festzustellen. Pro 100.000 dieser Altersgruppe ist die Zahl der Tatverdächtigen zwischen 1984 und 2004 um das 3,8fache angewachsen.¹ Anstiege hat es ferner bei der Tatverdächtigenbelastungszahl (TVBZ) der Heranwachsenden und der 21- bis 25jährigen gegeben.

In einer differenzierten Betrachtung nach Deliktarten ergeben sich allerdings erste Zweifel an der These, dass Jugendgewalt tatsächlich zugenommen hat: So sind zwar die Zahlen für Vergewaltigungsdelikte nach zehn Jahren weitgehender Stabilität seit 1994 bis heute um etwa das Zweieinhalbfache angestiegen. Auch für das im Jugendalter verbreitetste Gewaltdelikt der qualifizierten Körperverletzung hat sich die TVBZ Jugendlicher seit 1984 um gut das Vierfache erhöht. Für vorsätzliche Tötungen und Raubtaten zeigen sich demgegenüber nur für die Zeit von 1989 bis 1997 Zunahmen; zu den Raubdelikten ergibt sich seit 1997 bis heute eine Abnahme der TVBZ um 20 Prozent. Interessant ist zudem die Gegenüberstellung des Trends zur Gewaltkriminalität mit den mittlerweile vergleichsweise stabilen Ziffern der Abgeurteilten- und Verurteiltenstatistik (Pfeiffer/Wetzels 2006): Obwohl die TVBZ der Gewaltkriminalität Jugendlicher auch noch nach 1998 ansteigt, gilt dies für die Anzahl Abgeurteilter und Verurteilter Jugendlicher nicht. Dies lässt die Deutung zu, dass der Anstieg der TVBZ eher auf minderschwere Delikte zurückgeht, die dann im weiteren Verlauf der Strafverfolgung keine Rolle mehr spielen.

¹ Zwischen 1998 und 2004 hat es entsprechend der PKS auch einen Anstieg der Gewaltkriminalität in den vier hier betrachteten Städten gegeben.

Eine andere Hellfeld-Datenquelle ist die vom Bundesverband der Unfallkassen veröffentlichte Statistik zur Entwicklung von Raufunfällen, das heißt von versicherungsrelevanten Schäden durch Unfälle aufgrund tätlicher Auseinandersetzungen zwischen Schülern.² Diese Statistik weist aus, dass die Häufigkeit gemeldeter Raufunfälle je 1.000 versicherter Schüler, nach einem Rückgang zwischen 1993 und 1995 sowie einem anschließenden Anstieg bis 1997, von 1999 bis 2003 deutlich rückläufig ist und sich um mehr als ein Viertel vermindert hat (vgl. Bundesverband der Unfallkassen 2005). Zudem fiel zwischen 1997 und 2003 die Zahl der Körperverletzungen mit Frakturen (z.B. Nasenbeinbrüche, Rippenbrüche usw.) von 1,6 auf 1,0 pro 1.000 Schüler; insofern kann die These einer zunehmenden Brutalisierung der Jugendgewalt nicht aufrechterhalten werden.

Eine letzte Quelle der Information über längerfristige Entwicklungen sind wiederholt durchgeführte *Dunkelfeldbefragungen*. Da diese dem Anspruch nach die Gesamtheit an verübten Gewalttaten erfassen, spielt die Veränderung der Anzeigebereitschaft kaum eine Rolle für die berichteten Ergebnisse. Nachteilig bei Dunkelfeldbefragungen ist, dass sie sich auf wenige Befragungszeitpunkte (meist nur zwei) sowie wenige geographische Gebiete beschränken.

Uneinheitlich fallen die Befunde von Dunkelfeldstudien aus, die längere Zeiträume miteinander vergleichen. So berichtet Klaus Jürgen Tillmann (1997) Ergebnisse einer Wiederholungsbefragung aus den Jahren 1973 und 1995, die zeigen, dass sich der Anteil an Schülern, die angaben, im Referenzzeitraum eine Körperverletzung begangen zu haben, von 5 auf 12,7 Prozent mehr als verdoppelt hat. Friedrich Lösel, Thomas Bliesener und Mechthild Averbeck (1999) ziehen ebenfalls eine Stichprobe aus dem Jahr 1973 zum Vergleich mit einer anderen aus dem Jahr 1995 heran; beide Male handelt es sich um männliche Hauptschüler. Für die Mehrzahl der insgesamt 27 betrachteten Delikte lässt sich ein Anstieg feststellen. Körperverletzungen haben nicht mehr nur 50 Prozent, sondern bereits 59 Prozent der Schüler im letzten Jahr begangen. Eine Zunahme der Gewaltprävalenz können Dietrich Oberwittler und Tilmann Köllisch (2004) hingegen nicht bestätigen. Sie stützen sich auf zwei Stichproben von männlichen Jugendlichen, die 1973 und 1999 befragt wurden. Dabei ergibt sich nur bei Betäubungsmitteldelikten eine statistisch signifikante Zunahme des Anteils delinquenter Jugendlicher von 8,7 auf 24,4 Prozent; die personale Gewalt geht dagegen von 10,7 Prozent auf 9,2 Prozent leicht zurück. Zudem finden die Autoren, dass sich die Wahrscheinlichkeit des Polizeikontakts deutlich erhöht hat. Hatte im Jahr 1973 noch kein einziger Gewalttäter schon einmal Kontakt mit der Polizei, war es im Jahr 1999 schon jeder Dritte.

² Aus Gründen der einfacheren Darstellung wird im Folgenden die männliche Form verwendet. Wenn sich Aussagen nur auf Jungen/Männer bzw. Mädchen/Frauen beziehen, wird dies kenntlich gemacht.

Studien, die den Zeitraum seit Anfang der 1990er Jahre bis heute untersuchen, berichten – mit der Ausnahme von Jürgen Mansel und Klaus Hurrelmann (1998) – einheitlich denselben Trend nicht steigender Jugendgewalt. So präsentiert unter anderem Dietmar Sturzbecher (2001) Daten zur Entwicklung der Jugendgewalt in Brandenburg zwischen 1993 und 1999. Im Vergleich zum ersten Erhebungszeitpunkt gaben die Jugendlichen 1999 seltener an, dass sie Gewaltvorfälle in der Schule oder in der Freizeit beobachtet hätten. Auch der Anteil an Jugendlichen, die gewaltakzeptierenden Aussagen zustimmen, fiel von 25 auf 19 Prozent. Frieder Dünkel und Bernd Geng (2002) berichten für die Stadt Greifswald im Vergleich der Jahre 1998 und 2002 ebenfalls Rückgänge. Der Anteil jugendlicher Gewalttäter hat sich hier von 21,0 auf 15,4 Prozent verringert. Auch Marek Fuchs u.a. (2005) weisen in ihrer repräsentativen Studie an bayerischen Schulen nach, dass Schulgewalt im Allgemeinen rückläufig ist – und zwar bei allen betrachteten Verhaltensindizes (physische, verbale, psychische Gewalt sowie Gewalt gegen Sachen). In dieser in den Jahren 1994, 1999 und 2004 durchgeführten Studie wurden alle Altersgruppen ab der 5. Jahrgangsstufe befragt. Die Veränderungen stellen sich dabei als monoton sinkend dar, das heißt, in Bezug auf die Gewaltbelastung hat es im Beobachtungsjahr 1999 kein Zwischenhoch gegeben.

Das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen führt seit 1998 ebenfalls wiederholt Befragungen in verschiedenen Städten bzw. Landkreisen durch. Ein Vergleich der beiden Erhebungsjahre 1998 und 2000 legt, in Übereinstimmung mit den bereits erwähnten Studien, rückläufige Trends im Bereich der Jugendgewalt nahe (Wilmers u.a. 2002). Weitere Wiederholungsbefragungen nach 2000 ermöglichen nun, sich der Entwicklung der Jugendgewalt in den drei süddeutschen Gebieten München, Stuttgart und Schwäbisch Gmünd (Befragung 2005) sowie der niedersächsischen Stadt Hannover (Befragung 2006) für einen noch längeren Zeitraum zuzuwenden. Da sowohl Indikatoren aus dem Hellfeld als auch aus dem Dunkelfeld seit Mitte der 1990er Jahre Hinweise auf eine rückläufige Gewalttätigkeit von Jugendlichen liefern, kann erwartet werden, dass sich diese Entwicklung auch im Vergleich der Schülerbefragungen 1998 und 2005/2006 zeigt. Darüber hinaus wird angenommen, dass es sich hierbei nicht um eine auf das Gewaltverhalten beschränkte Entwicklung handelt, sondern dass einerseits andere delinquente Verhaltensweisen ebenfalls seltener ausgeführt werden und dass es andererseits im Bereich der Ursachen delinquenten Verhaltens entsprechend positive Veränderungen gibt. Der Beitrag verfolgt damit zwei zentrale Anliegen: Neben der Vorstellung *deskriptiver Befunde* zur Entwicklung der Jugendgewalt geht es darum, die *Ursachen* für die Entwicklung zu identifizieren und darüber hinaus zu beurteilen, ob bestimmte Ursachenfaktoren mittlerweile stärker oder schwächer mit der Ausübung von Gewalt in Beziehung stehen.

2. Die Stichproben

Jeweils zu Beginn eines Jahres wurden in den einbezogenen Gebieten Jungen wie Mädchen der *neunten Jahrgangsstufe* (Durchschnittsalter: 15 Jahre) mit einem standardisierten Fragebogen befragt.³ In Schwäbisch Gmünd wurden immer Vollerhebungen durchgeführt; in den anderen drei Großstädten wurden Stichproben gezogen, wobei zumindest etwa jeder dritte Schüler einer Jahrgangsstufe erreicht werden sollte.⁴ In Bezug auf die zu repräsentierende Grundgesamtheit unterscheiden sich die Befragungen der unterschiedlichen Jahre: Während 1998 und 2000 zum Teil auch Jugendliche aus Förderschulen bzw. dem Berufsvorbereitungsjahr einbezogen worden sind, gilt dies für die Befragungen aus dem Jahr 2005 nicht. 2005 und 2006 wurden hingegen zum ersten Mal systematisch Schulen in nicht öffentlicher Trägerschaft einbezogen, da diese zumindest in Großstädten mittlerweile von circa sieben Prozent der Schülerschaft besucht werden. Einzig in Stuttgart wurden auch bereits 1998 Waldorfschüler in ausreichender Anzahl befragt ($N = 98$), so dass diese in den Trendvergleich mit einfließen können. In den einbezogenen Gebieten werden für diesen Trendvergleich damit nur jene Schüler berücksichtigt, die in über alle Befragungszeitpunkte hinweg *gleichen Schulformen* unterrichtet wurden. In München und Schwäbisch Gmünd werden also nur Haupt- und Realschüler sowie Gymnasiasten berücksichtigt⁵, in Stuttgart zusätzlich noch Waldorfschüler, in Hannover noch Gesamtschüler (vgl. Tabelle 1).

3 Eine Ausnahme stellt München 1998 dar, da die Befragungen hier erst im Oktober erfolgten.

4 Auch die Befragung 2006 in Hannover stellt eine Vollerhebung dar.

5 In die Stichprobe in München wurden 2005 auch zufällig einige Klassen der einzigen örtlichen Gesamtschule aufgenommen. Diese werden im Folgenden den Realschulen zugeordnet.

<i>Schwäbisch Gmünd</i>												
	1998				2000				2005/2006			
	Anzahl	GG	in %	SP	in %	Gewicht	Anzahl	GG	in %	SP	in %	Gewicht
HS	227	41,7	38,4	1,08636	<i>keine Befragung</i>				220	34,3	31,7	1,08217
RS	163	27,3	27,6	0,99122					213	29,4	30,6	0,95867
GYM	201	30,9	34,0	0,90959					262	36,4	37,7	0,96461
<i>Stuttgart</i>												
HS	400	31,7	25,3	1,24958	<i>keine Befragung</i>				578	30,2	28,6	1,05921
RS	374	24,4	23,7	1,02913					550	27,9	27,2	1,02500
GYM	706	40,2	44,7	0,89752					788	37,5	38,9	0,96202
Wald	98	3,8	6,2	0,60839					108	4,4	5,3	0,83292
<i>München</i>												
HS	1011	31,5	34,1	0,92637	833	28,9	33,7	0,85986	917	30,1	35,3	0,85294
RS*	892	29,9	30,0	0,99514	874	30,9	35,3	0,87531	933	28,7	35,9	0,79982
GYM	1066	38,6	35,9	1,07390	768	40,2	31,0	1,29390	746	41,1	28,7	1,43112
<i>Hannover</i>												
HS	431	22,6	20,9	1,08377	379	20,3	20,0	1,01194	497	16,7	15,7	1,06602
RS	515	26,5	24,9	1,06181	531	26,6	28,1	0,94733	781	22,8	24,6	0,92658
GES	332	15,9	16,1	0,99149	348	18,2	18,4	0,98735	629	20,0	19,8	1,00929
GYM	789	35,0	38,2	0,91748	634	35,0	33,5	1,04392	1268	40,5	39,9	1,01473

HS = Hauptschule, RS = Realschule, GYM = Gymnasium, GES = Gesamtschule, Wald = Waldorfschule, GG = Grundgesamtheit, SP = Stichprobe, * inkl. Gesamtschule

Tabelle 1: Stichproben des Trendvergleichs

In allen Gebieten hat es zu allen Zeitpunkten Abweichungen zwischen der Zusammensetzung der Stichproben und der Zusammensetzung der Grundgesamtheit hinsichtlich des Anteils an Schülern pro Schulform gegeben. Besonders deutlich fallen diese Abweichungen in München in den Jahren 2000 und 2005 aus, wo deutlich weniger Gymnasiasten teilgenommen haben, als es anteilmäßig Gymnasiasten in der Stadt gibt (2000: 31,0 zu 40,2 Prozent; 2005: 28,7 zu 41,1 Prozent). Um diese Diskrepanzen zwischen Stichprobe und Grundgesamtheit auszugleichen, wurde ein *Gewichtungsfaktor* konstruiert. Am Beispiel Münchens bedeutet dies, dass die Antworten, die ein Gymnasiast gegeben hat, etwas stärker gewichtet werden als die Antworten eines Hauptschülers. Auf Basis dieser Gewichtung sind die Schätzungen von der Stichprobe auf die Verhältnisse in der Grundgesamtheit sehr viel verlässlicher. Da die Gewichtung fallzahlneutral erfolgt, stehen für den Trendvergleich damit insgesamt Informationen von 20.062 Schülern zur Verfügung.

Aufgrund der Anlage der Schülerbefragung als multizentrische Dunkelfeldforschung, mit der streng genommen nur Aussagen über die einbezogenen Gebiete getroffen werden können, werden die nachfolgenden Auswertungen getrennt für die vier Gebiete erfolgen. Darüber hinaus wird aber auch ein *Gesamttrend* berichtet, der sich auf die Jahre 1998 und 2005/06 bezieht (N = 15.695). Dieser Gesamttrend wird auf Basis eines zweiten Gewichtungsfaktors berechnet. Ausgangspunkt für diesen ist die Verteilung der Schülerschaft in der Grundgesamtheit über alle vier Befra-

gungsgebiete hinweg. In Schwäbisch Gmünd wurden dementsprechend 1998 3,9 Prozent aller Schüler der vier Städte unterrichtet, in München hingegen die meisten, nämlich 45,3 Prozent (Stuttgart: 26,9 Prozent, Hannover: 23,8 Prozent). In den Jahren 2005/2006 stellt sich diese Relation sehr ähnlich dar. Die Relationen in den Stichproben entsprechen dieser Verteilung allerdings nur unzureichend, da beispielsweise in Schwäbisch Gmünd Vollerhebungen realisiert wurden. Insofern müssen die Schüler aus Schwäbisch Gmünd, aber ebenso die Schüler aus Hannover 2006, bei der Berechnung eines Gesamttrends ein geringeres Gewicht erhalten. Für das Jahr 1998 beträgt dieses Gewicht für Schwäbisch Gmünd 0.47872, für München 1.09881.⁶ Durch multiplikative Verknüpfung dieses Gewichts mit dem in Tabelle 1 berichteten Anpassungsgewicht lässt sich ein für die Berechnung eines Gesamttrends nutzbarer Gewichtungsfaktor konstruieren.

3. Ergebnisse

Gewalttätiges Verhalten wurde sowohl aus Opfer- als auch aus Täterperspektive erfasst. In die Berechnung des Gewaltindex gingen dabei die Deliktformen der Körperverletzung, des Raubs, der Erpressung und der Bedrohung mit Waffen ein. An die Frage, ob solche Delikte bereits jemals erlebt bzw. begangen wurden, schloss sich die Frage nach der Häufigkeit des Erlebens bzw. Ausübens innerhalb der letzten zwölf Monate vor der Befragung an. Die Ergebnisse dieser Angaben zur *Zwölf-Monats-Prävalenz* sind in Abbildung 1 aus Täterperspektive dargestellt.

⁶ Dieses Gewicht ergibt sich aus der Division des Anteils der Grundgesamtheit durch den Stichprobenanteil (am Beispiel Schwäbisch Gmünds: 3,9 Prozent geteilt durch 8,2 Prozent).

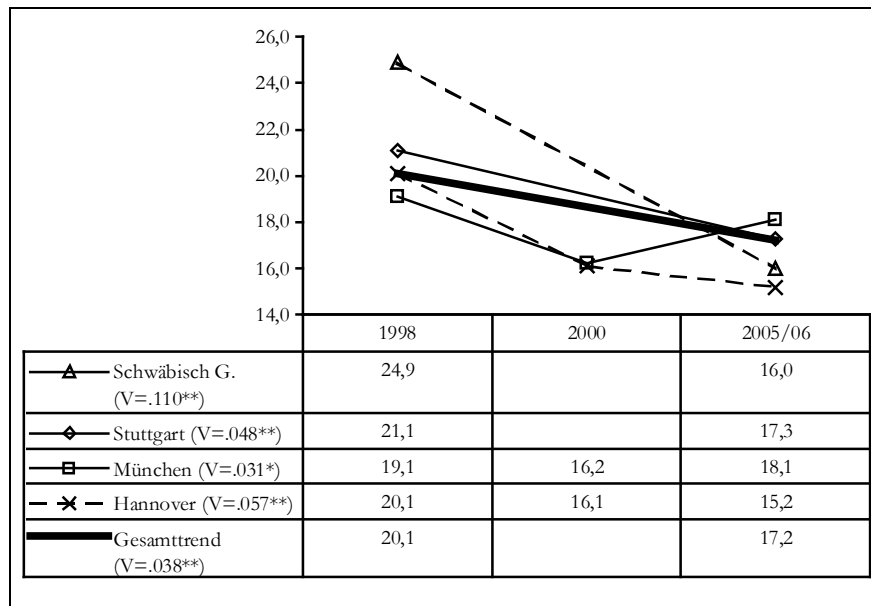


Abbildung 1: Anteil Jugendlicher, die in letzten zwölf Monaten mindestens eine Gewalttat verübt haben, nach Erhebungsgebiet und Erhebungsjahr (in %; gewichtete Daten; * $p < .05$, ** $p < .01$)

Zwei Befunde sind zentral: Erstens sind rückläufige Entwicklungen in allen Befragungsgebieten zu erkennen; eine Ausnahme bildet München – allerdings nur im Vergleich der Jahre 2000 und 2005 – insofern hier nach einem Absinken wieder eine Zunahme der Jugendgewalt erfolgt. Ein zweiter Befund ist, dass sich eine »trichterförmige« Entwicklung zeigt, das heißt, die Städte nähern sich tendenziell aneinander an. Während 1998 vor allem Schwäbisch Gmünd ein deutlich höheres Gewaltniveau aufwies, verhalten sich dort 2005 ähnlich viele Jugendliche wie anderswo gewalttätig. Insofern lässt sich folgern, dass sich die Lebensverhältnisse der Jugendlichen deutschlandweit anzugleichen scheinen und es mittlerweile einen geringeren Unterschied macht, ob man in einer Klein- oder Großstadt bzw. einer nord- bzw. süddeutschen Stadt aufwächst.

Anhand des Gesamttrends lässt sich, unter Absehung der lokalen Besonderheiten, aussagen, dass aktuell circa ein Sechstel weniger Jugendliche durch Gewalt in Erscheinung treten als noch vor sieben Jahren (von 20,1 auf 17,2 Prozent). Dass es sich dabei um einen echten Rückgang handelt, kann durch zusätzliche Auswertungen belegt werden. Erstens zeigt sich dieselbe Entwicklung, wenn die Lebenszeitprävalenz betrachtet wird: Während 1998 noch 25,3 Prozent der Jugendlichen

berichteten, in ihrem gesamten bisherigen Leben mindestens einmal eine Gewalttat begangen zu haben, waren es 2005/06 nur mehr 21,7 Prozent (Gesamttrend), das heißt, es gibt keine Hinweise auf eine lebensbiographische Vorverlagerung des Gewaltverhaltens. Zweitens erhält die These, dass eine größere Anzahl an Taten von einer kleineren Gruppe an Tätern begangen wird, keinen empirischen Zuspruch: So genannte Mehrfachtäter, die fünf und mehr Gewalttaten begangen haben, gibt es gegenwärtig ebenfalls weniger als zum Zeitpunkt der ersten Befragung (Rückgang von 5,9 auf 4,5 Prozent). München stellt dabei erneut eine Ausnahme dar, insofern der Anteil an Mehrfachtätern hier seit 1998 weitestgehend konstant geblieben ist.

Komplementär zu Täterperspektive zeigt sich auch im Bereich der Viktimisierung eine rückläufige Entwicklung. In Schwäbisch Gmünd gaben 1998 noch 23,6 Prozent der Jugendlichen an, eine Gewalttat erlebt zu haben, 2005 waren es 19,8 Prozent. In Stuttgart (von 20,2 auf 17,4 Prozent) und Hannover (von 28,0 auf 21,2 Prozent) zeigt sich derselbe Trend; nur in München bleiben die Opferraten nahezu konstant (von 18,5 auf 19,0 Prozent). Über alle Gebiete hinweg waren damit 1998 noch 21,4 Prozent aller Jugendlichen Opfer einer Gewalt, sieben Jahre später 2,3 Prozentpunkte weniger.

Diese über die Städte und Indikatoren hinweg weitestgehend konsistenten Befunde stehen gerade in Bezug auf die Körperverletzungen im Widerspruch zu den Hellfeldstatistiken. Die nahe liegende Überlegung, dass dieser Widerspruch mit einer Veränderung des *Anzeigeverhaltens* zu erklären ist, lässt sich mit den Schülerbefragungsdaten bestätigen. Erfragt wurde hierfür zu allen Erhebungszeitpunkten zur zuletzt erlebten Gewalttat, inwieweit diese vom Opfer selbst bzw. einer dritten Person der Polizei angezeigt wurde. Den Gesamttrend über alle Städte zugrunde gelegt, findet sich diesbezüglich, dass mittlerweile circa ein Drittel mehr Körperverletzungen zur Anzeige gelangten: Während 1998 noch 15 Prozent aller Körperverletzungen ohne Waffen der Polizei gemeldet wurden, waren es 2005/06 fünf Prozentpunkte mehr. Vor allem in den Großstädten hat sich die Anzeigebereitschaft erhöht, in Schwäbisch Gmünd ist sie hingegen von 16 auf 9 Prozent gesunken.

Rückläufige Entwicklungen zeigen sich allerdings nicht allein bei der Gewalttäterschaft (Tabelle 2). Ein hochsignifikantes Absinken ist auch in allen Gebieten bei der Prävalenz des *Ladendiebstahls* zu beobachten: 2005/06 gibt es nur noch halb so viele Jugendliche, die im zurückliegenden Jahr mindestens einen Ladendiebstahl begangen haben wie noch 1998 (16,9 zu 32,7 Prozent). Dieser Rückgang fällt derart hoch aus, dass Zweifel daran geäußert werden können, dass dieser nur das Resultat einer »friedlicheren« Jugendgeneration ist. Höchstwahrscheinlich sind für diese Entwicklung vielmehr Verbesserungen der Überwachungstechniken verantwortlich, die die Möglichkeiten zum Begehen dieser Straftat reduziert haben. Aber auch die *Sachbeschädigungen* sind rückläufig, und zwar vor allem in den Städten München und Hannover. Dies spricht wiederum für die These, dass eine weniger delinquente Jugend-

generation heranwächst, deren geringere Auffälligkeit nicht isoliert auf eine verbesserte Kontrolle zurückzuführen ist.

		Laden- diebstahl	2 Sachbeschä- digung	Schwere Elterngewalt in Kindheit	Sozialhilfebezug	Gewalt- affinität	Lehrer sehen bei Gewalt weg
Schwäbisch Gmünd	1998	34,2	16,5	28,2	9,1	1,88	1,80
	2005	13,2**	14,0	25,3	4,3**	1,67*	1,52**
Stuttgart	1998	34,9	17,0	27,2	8,0	1,84	1,71
	2005	16,2**	14,4*	25,0	5,7*	1,65*	1,51**
München	1998	29,9	15,1	29,2	4,7	1,80	1,79
	2005	19,6**	13,0*	22,0**	4,7	1,66*	1,57**
Hannover	1998	35,2	17,5	25,4	10,4	1,86	1,76
	2005	13,0**	12,0**	23,1*	15,4**	1,54*	1,54**
Gesamtrend	1998	32,7	16,3	27,7	7,1	1,83	1,76
	2005	16,9**	13,2**	23,2**	7,3	1,63*	1,54**

* p < .05, ** p < .01 (Cramers V bzw. T-Wert)

Tabelle 2: *Delinquentes Verhalten (Zwölf-Monats-Prävalenz) und ausgewählte Ursachenfaktoren von Gewaltverhalten nach Erhebungsgebiet und Erhebungsjahr (in % bzw. Mittelwert; genichete Daten)*

Die Frage ist deshalb, welche *Ursachenfaktoren* die geringere Auffälligkeit sowohl im Bereich der Gewaltdelikte als auch der Eigentumsdelikte zu erklären helfen. An dieser Stelle soll sich dabei nur auf jene Faktoren beschränkt werden, die im Rahmen der Befragung und zu allen Erhebungszeitpunkten erfasst wurden. In Tabelle 2 sind vier Indikatoren aufgeführt, von denen in verschiedenen Untersuchungen Zusammenhänge mit abweichendem Verhalten berichtet werden (vgl. u.a. Eisner/Ribeaud 2003). Für drei der vier Indikatoren zeigen sich, den Gesamttrend betrachtend, signifikant rückläufige Entwicklungen. So gibt es aktuell über vier Prozentpunkte weniger Jugendliche als 1998, die von ihren Eltern schwere Züchtigungen oder sogar Misshandlungen erfahren mussten.⁷ In Schwäbisch Gmünd und Stuttgart fällt der Rückgang jedoch nicht signifikant aus. Die Gewaltaffinität und die Einschätzung der Gewaltbilligung der Lehrkräfte gehen hingegen in allen Gebieten signifikant zurück. Die Gewaltaffinität wurde dabei mit einer fünf Items umfassenden Skala erfasst, die Aussagen wie »Ein bisschen Gewalt gehört einfach dazu, um Spaß zu haben« enthält.⁸ Die in Tabelle 2 präsentierten Mittelwerte lassen sich zum besseren Verständnis in Prozentwerte umrechnen: Während 1998 noch 6,5 Prozent aller

7 Erfasst wurden diese Gewalterfahrungen über eine Sechs-Item-Skala, die u.a. nach Ohrfeigen, Schlägen (mit Gegenstand) oder Verprügeln fragt (vgl. Wilmers u.a. 2002: 64).

8 Die Zustimmung zu diesen Aussagen konnte zwischen »1 – gar nicht« und »4 – völlig« abgestuft werden.

Jugendlichen starke gewaltaffine Einstellungen aufrechterhalten haben, waren es sieben Jahre später 4,0 Prozent. In München fällt der Rückgang dabei etwas niedriger aus als in den anderen Gebieten. Ebenso nehmen die Schüler mittlerweile eine stärkere Gewablehnung der Lehrkräfte wahr. Diese wurde über die Aussage erfasst, ob die Lehrer an der besuchten Schule am liebsten wegsehen, wenn es Schlägereien zwischen den Schülern gibt⁹: 1998 bejahten dies 14,9 Prozent der Jugendlichen, 2005/06 über zwei Prozentpunkte weniger (12,8 Prozent). Dies spricht dafür, dass sowohl das soziale Umfeld der Jugendlichen als auch die Jugendlichen selbst eine höhere Sensibilität gegenüber Gewaltfragen aufweisen und dass sich eine stärkere informelle Sozialkontrolle wie auch eine stärkere Selbstkontrolle etabliert hat.

Von den bisher dargestellten Trends abweichende Befunde sind in Bezug auf die Sozialhilfequote zu berichten. Hier zeigt sich zumindest für München und Hannover, dass sich die Lage nicht verbessert zu haben scheint. Ist bei München das niedrige Ausgangsniveau von 1998 zu beachten, an das sich die anderen beiden süddeutschen Städte annähern, so überrascht der starke Anstieg der Sozialhilfequote in Hannover. Die Erklärung für diese Entwicklung ist in der Zusammenlegung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe (Arbeitslosengeld II) zu suchen. In der Befragung 2005 hat sich diese Maßnahme noch nicht in der Bestimmung der Sozialhilfequote niedergeschlagen – die Umstellung hatte gerade erst stattgefunden. Im Jahr 2006 führt die Zusammenlegung aber zu einer artifiziellen Erhöhung der Quote, da unterdessen ein größerer Personenkreis Anspruch auf die neue Form der Sozialhilfe angemeldet hat. Hartz IV hat also mehr Armut sichtbar gemacht. Insofern kann dieser Indikator in Hannover nur begrenzt als Hinweis auf eine ökonomische Prekarisierung interpretiert werden. Berücksichtigt man, dass es auch in den süddeutschen Gebieten keinen Hinweis auf solch eine Entwicklung gibt, so kann gefolgert werden, dass die Befunde zur Sozialhilfequote letztendlich keinen zu den bisherigen Ergebnissen gegenläufigen Trend markieren.

Die vier in Tabelle 2 aufgeführten Ursachenfaktoren plus weitere Faktoren aus dem Bereich der Soziodemographie (Alter, Geschlecht, ethnische Herkunft), des sozialen und des Schul-Umfelds wurden in einer schrittweisen logistischen Regression daraufhin getestet, inwieweit sie dazu beitragen, das signifikant niedrigere Gewaltniveau des Jahres 2005/06 gegenüber dem Jahr 1998 zu erklären (ohne Abbildung). Im Ergebnis zeigte sich, dass dieser Rückgang im Wesentlichen auf den veränderten Einstellungen zur Gewalt beruht. Obwohl also aktuell die Eltern ihre Kinder weniger schlagen, die Lehrkräfte weniger Gewalt dulden oder auch die Gewaltmissbilligung durch die Freunde und Eltern zurückgegangen ist, wirkt sich dies nicht direkt

⁹ Auch hier konnten die Antworten zwischen »1 – stimmt nicht« und »4 – stimmt genau« abgestuft werden.

auf eine Absenkung des Gewaltniveaus aus. Entscheidend ist vielmehr, dass die Jugendlichen selbst seltener der Meinung sind, dass der Gewalteinsatz positiv zu bewerten ist. Insofern scheint eine Art Wertewandel erforderlich, bevor Verhaltensänderungen eintreten. Da der Gewaltaffinität eine solch zentrale Funktion bei der Erklärung des Gewaltrückgangs zukommt, wurde in einem weiteren Analyseschritt versucht, die Veränderungen, die zwischen 1998 und 2005/06 in dieser Einstellungsdimension stattgefunden haben, mittels linearer Regressionsanalysen zu erklären. Zwei Befunde dieser Analyse verdienen Aufmerksamkeit: Einerseits ist der beobachtete Einstellungswandel auf Veränderungen im sozialen Umfeld zurückzuführen; das heißt, der seltenere Einsatz von Elterngewalt wie die stärkere Ächtung von Gewalt im Kreis von Verwandten und Bekannten schlägt sich darin nieder, dass Jugendliche mittlerweile seltener gewaltaffine Einstellungen befürworten. Andererseits lässt sich der Niveauunterschied zwischen 1998 und 2005/06 mit den zur Verfügung stehenden Variablen nicht vollständig aufklären; das heißt, die Ursachen des Einstellungswandels gehen auch auf Faktoren zurück, die nicht in den Untersuchungen berücksichtigt wurden.

Mit Hilfe einer letzten Auswertung soll abschließend verdeutlicht werden, dass trotz der zahlreichen positiven Entwicklungen, die recht einheitlich in den vier Städten zu beobachten sind, auch Anzeichen dafür existieren, dass sich das Tempo der Veränderung für spezielle Subgruppen unterscheidet. Ausgangspunkt hierfür sind die in Tabelle 3 abgebildeten Ergebnisse einer logistischen Regression mit der abhängigen Variable Gewaltprävalenz.

		1998	2005/06
Erhebungsgebiet	2.1 Schwäbisch Gmünd	Referenz	Referenz
	<i>Stuttgart</i>	0.796	1.127
	2.2 München	0.724*	1.112
	<i>Hannover</i>	0.758*	1.107
Männliches Geschlecht		2.065**	1.808**
Alter		1.133*	1.150**
Schulform	2.3 Hauptschule	1.434**	1.657**
	<i>Real-/Gesamtschule</i>	1.180†	1.357**
	<i>Gymnasium</i>	Referenz	Referenz
Ethnie	2.4 Deutsch	Referenz	Referenz
	<i>Türkisch</i>	1.429**	1.230†
	<i>Jugoslawisch</i>	1.022	1.543**
	<i>Osteuropäisch</i>	1.113	1.242†
	<i>Anderer</i>	1.024	1.458**
Sozialhilfebezug		0.805	1.083
Trennung/Scheidung erlebt		1.274*	1.269**
Elterngewalt	2.5 Nie in Kindheit	Referenz	Referenz
	<i>Leicht gezeichnet in Kindheit</i>	1.351**	1.175†
	<i>Mehr als leicht gezeichnet in Kindheit</i>	1.628**	1.629**
Gewaltaffinität		3.610**	3.807**
Gewaltmissbilligung durch Eltern		1.026	0.977
Gewaltmissbilligung durch Freunde		0.696**	0.777**
Mathematiknote		1.046	1.130**
Schulbindung		0.973	0.873**
Lehrer sehen bei Gewalt weg (Interventionsbereitschaft)		1.124*	1.068
Konstante		0.002**	0.001**
N		6274	7886
Nagelkerkes R ²		.362	.366

† p < .10, * p < .05, ** p < .01

Tabelle 3: Einflussfaktoren der Gewaltprävalenz in den letzten zwölf Monaten (binäre logistische Regression, abgebildet: $\text{Exp}(B)$, gewichtete Daten)

Im Vergleich der Jahre 1998 und 2005 wird dabei deutlich, welche Faktoren aktuell stärker oder schwächer das Risiko beeinflussen, zum Gewalttäter zu werden. Die Koeffizienten zum Erhebungsgebiet bestätigen dabei zunächst, das aus Abbildung 1 bekannte Ergebnis, dass Jugendliche aus allen drei Großstädten im Jahr 1998 ein signifikant geringeres Risiko aufwiesen, eine Gewalttat ausgeführt zu haben, als die Jugendlichen in Schwäbisch Gmünd. Im Jahr 2005/06 gibt es hingegen keine interstädtischen Unterschiede mehr; Schüler aus Schwäbisch Gmünd sind unter Kontrolle der verschiedenen anderen Faktoren sogar etwas weniger gewalttätig.

Jungen sind zu beiden Erhebungszeitpunkten häufiger durch Gewalt in Erscheinung getreten, der Einfluss des Geschlechts schwächt sich aber über die Jahre etwas ab, möglicherweise deshalb, weil die Mädchen mittlerweile weniger gewaltresistent sind als früher (s.u.). Die Koeffizienten zum Alter, zur Trennungserfahrung und zur

elterlichen Gewalt unterscheiden sich kaum zwischen den Erhebungszeitpunkten, das heißt, ältere Jugendliche, Jugendliche die eine Trennung/Scheidung der Eltern erlebt haben und die in ihrer Kindheit Gewalt erfahren haben, gehören signifikant häufiger – früher wie heute – zu den Gewalttätern. Ebenfalls nur gering variieren die Koeffizienten zur Gewaltaffinität, zur Gewaltmissbilligung durch verschiedene Personenkreise¹⁰, zur Schulbindung und zur Interventionsbereitschaft der Lehrkräfte. Die Schulbindung wurde dabei durch das Item »In meiner Schule gefällt es mir wirklich gut« erfasst. Personen mit hoher Bindung gehören tendenziell seltener zu den Gewalttätern. Gleiches gilt für Schüler, deren Lehrer bei Gewaltvorfällen eingreifen und nicht wegsehen.

Deutlichere Veränderungen sind bei den Koeffizienten zur *Schulform* und zur *ethnischen Herkunft*¹¹ zu konstatieren: Das Risiko eines Haupt- oder Real-/Gesamtschülers im Vergleich zu einem Gymnasiasten, eine Gewalttat zu begehen, fällt aktuell höher aus als 1998. Und eine nichtdeutsche Herkunft geht heute stärker mit einem erhöhten Gewaltrisiko einher als noch vor sieben Jahren (Ausnahme: türkische Jugendliche). Berücksichtigt man zusätzlich die Befunde, dass der Bezug von Sozialhilfe in 2005/06 ebenfalls das Risiko erhöht, eine Gewalttat zu begehen – 1998 findet sich hier noch ein gegenläufiger Effekt – und dass eine schlechte Mathematiknote mittlerweile ein signifikanter Prädiktor für die Gewalttäterschaft ist, dann lässt sich die These einer zunehmenden Polarisierung formulieren: Die »erfolgreichen« Jugendlichen entsprechen in ihrem Verhalten immer stärker dem Imperativ der Gewaltlosigkeit, die »erfolglosen« Jugendlichen versuchen häufiger, ihre Lage durch die Ausübung von Gewalt zu kompensieren.

Diese Deutung erweist sich allerdings als etwas überspitzt, denn wie Abbildung 2 zeigt, ist zumindest über alle Schulformen hinweg ein signifikanter Rückgang der Gewaltprävalenz erkennbar; in den Hauptschulen fällt dieser aber am schwächsten aus. Bezogen auf die ethnischen Gruppen ist einzig für die deutschen Jugendlichen ein signifikanter Rückgang der Gewaltbereitschaft zu konstatieren; ein deutlicher Anstieg zeichnet sich für keine nichtdeutsche Gruppe ab – aber eben auch kein signifikanter Rückgang.¹² Der Eindruck der Polarisierung verschiedener Befragten-

10 Insbesondere wenn die Freundesgruppe den Eindruck vermittelt, dass Gewalt kein angemessenes Verhaltensmuster darstellt, senkt dies die Bereitschaft, selbst eine Gewalttat zu begehen.

11 Die ethnische Herkunft wurde zu den verschiedenen Erhebungszeitpunkten teilweise durch unterschiedliche Fragen erfasst. Zur Bestimmung der Herkunft wurden deshalb nur diejenigen Fragen herangezogen, die zu allen Zeitpunkten und in allen Gebieten gestellt wurden. Dabei handelt es sich um die Frage nach der Staatsangehörigkeit bei der eigenen Geburt sowie die Frage nach der aktuellen Staatsangehörigkeit. Wenn bei einer dieser Fragen eine nichtdeutsche Herkunft angegeben wurde, wurde der Befragte entsprechend der Zugehörigkeit als nichtdeutsch klassifiziert.

12 Bezüglich der ethnischen Gruppen sind gebietsspezifische Besonderheiten zu beachten: So hat in München der Anteil türkischer Gewalttäter von 27 auf 31 Prozent zugenommen, der Anteil türkischer Mehrfachtäter hat sich dort sogar verdoppelt (von 6 auf 12 Prozent).

gruppen kommt also deshalb zustande, weil die nichtdeutschen Schüler ähnlich wie die Schüler aus niedrigeren Schulniveaus eine weniger dynamische Entwicklung durchlaufen haben wie die deutschen Schüler und die Schüler, die in Gymnasien unterrichtet werden. Korrigiert wird an dieser Stelle die Vermutung zur abnehmenden Gewaltresistenz der Mädchen, da aus Abbildung 2 hervorgeht, dass die Gewaltbereitschaft bei Jungen und bei Mädchen signifikant rückläufig ist. Eine leichte Annäherung der Geschlechter ist also nicht deshalb zu beobachten, weil Mädchen mittlerweile häufiger Gewaltverhalten zeigen. Auch die Gewalttätigkeit der Mädchen sinkt, nur eben etwas langsamer als die der Jungen.

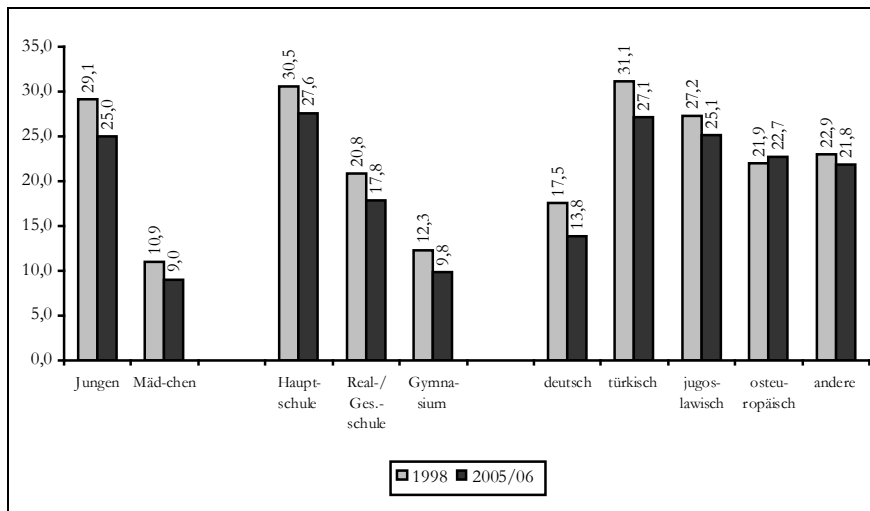


Abbildung 2: Gewaltprävalenz nach verschiedenen Befragengruppen (Gesamttrend; in %; gewichtete Daten)

4. Zusammenfassung

Abschließend lassen sich drei zentrale Ergebnisse der vorgestellten Trenduntersuchung von Jugendlichen der neunten Jahrgangsstufe in den Städten München, Stuttgart, Hannover und Schwäbisch Gmünd festhalten: *Erstens* belegen verschiedene Auswertungen, dass es im Zeitraum 1998 bis 2005/06 zu keinem Anstieg der Jugendgewalt gekommen ist; im Gegenteil sprechen die Befunde sogar dafür, dass sich der Kreis der Täter verkleinert hat. Vor dem Hintergrund anderer Dunkelfelduntersuchungen war dieser Befund zu erwarten. Der Widerspruch, der sich im Ver-

gleich mit Hellfeldstatistiken zeigt, ist im Wesentlichen darauf zurückzuführen, dass mittlerweile deutlich mehr Gewaltdelikte angezeigt werden. Der Rückgang der Gewalttätigkeit wird zudem begleitet von einer sinkenden Bereitschaft, Eigentumsdelikte zu begehen. Weiterhin haben sich im Hinblick auf verschiedene Ursachenfaktoren delinquenten Verhaltens gleichartige Trends gezeigt. So gibt es mittlerweile weniger Jugendliche, die Gewalt durch die eigenen Eltern erlebt haben oder die durch ihr soziales Umfeld dazu ermuntert werden, sich gewalttätig zu verhalten.

Die Veränderung der Gewaltakzeptanz im sozialen Umfeld, mit Robert J. Sampson und John H. Laub (1993) ließe sich von einer verbesserten informellen Sozialkontrolle sprechen, ist ein Teil der Erklärung der rückläufigen Gewalttätigkeit. Vollständig erklären lässt sich die beobachtete Entwicklung aber nur – so das *zweite Ergebnis* – durch die gleichfalls gesunkene Bereitschaft, Gewalt als Mittel der Selbstbehauptung und -durchsetzung zu akzeptieren (Gewaltaffinität). In der Abfolge der Jugendgenerationen hat sich also ein Einstellungswandel vollzogen, in dessen Folge auch seltener Gewaltverhalten gezeigt wird.

Drittens lässt sich folgern, dass 1998 und 2005 weitestgehend die gleichen Faktoren als Risikofaktoren gewalttätigen Verhaltens gelten können. Jedoch präzisieren die ethnische Herkunft und die besuchte Schulform mittlerweile stärker den Übergang in den Status der Gewalttäterschaft. Dieser Befund ist darauf zurückzuführen, dass bei Gymnasiasten und deutschen Jugendlichen die Gewalttätigkeit relativ gesehen stärker zurückgeht als bei anderen Jugendlichen. Dieses Ergebnis kann als eine Art Polarisierung zwischen »erfolgreichen« und »erfolglosen« Jugendlichen interpretiert werden, wobei letztere nicht häufiger, sondern noch immer in tendenziell gleichem Ausmaß wie 1998 zu gewalttätigen Verhalten neigen. Insofern erweisen sich vor allem Hauptschüler und Schüler nichtdeutscher Herkunft als Personengruppen mit erhöhtem Bedarf an Präventionsmaßnahmen (vgl. hierzu auch Pfeiffer/Windzio/Baier 2006).

Literatur

- Bundesverband der Unfallkassen (2005), »Gewalt an Schulen. Ein empirischer Beitrag zum gewaltverursachenden Verletzungsgeschehen an Schulen in Deutschland 1993–2003«, in: http://www.unfallkassen.de/files/510/Gewalt_an_Schulen.pdf (12. November 2006).
- Dünkel, Frieder/Geng, Bernd (2002), »Gewalterfahrungen, gesellschaftliche Orientierungen und Risikofaktoren bei Jugendlichen in der Hansestadt Greifswald 1998–2002«, in: <http://www.uni-greifswald.de/~ls3> (16. Juli 2007).
- Eisner, Manuel/Ribeaud, Denis (2003), »Erklärung von Jugendgewalt – Eine Übersicht über zentrale Forschungsbefunde«, in: Raithel, Jürgen/Mansel, Jürgen (Hg.), *Kriminalität und Gewalt im Jugendalter. Hell- und Dunkelfeldbefunde im Vergleich*, Weinheim, S.182–206.

- Fuchs, Marek/Lamnek, Siegfried/Luedtke, Jens u.a. (2005), *Gewalt an Schulen. 1994–1999–2004*, Wiesbaden.
- Lösel, Friedrich/Bliesener, Thomas/Averbeck, Mechthild (1999), »Hat die Delinquenz von Schülern zugenommen? Ein Vergleich im Dunkelfeld nach 22 Jahren«, in: Schäfer, Mechthild/Frey, Dieter (Hg.), *Aggression und Gewalt unter Kindern und Jugendlichen*, Göttingen, S. 65–89.
- Mansel, Jürgen/Hurrelmann, Klaus (1998), Aggressives und delinquentes Verhalten Jugendlicher im Zeitvergleich. Befunde der »Dunkelfeldforschung« aus den Jahren 1988, 1990 und 1996, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 50, 78–109.
- Oberwittler, Dietrich/Köllisch, Tilmann (2004), Nicht die Jugendgewalt, sondern deren polizeiliche Registrierung hat zugenommen, *Neue Kriminalpolitik*, Jg. 16, S.144–147.
- Pfeiffer, Christian/Wetzels, Peter (2006), »Kriminalitätsentwicklung und Kriminalpolitik: Das Beispiel Jugendgewalt«, in: Feltes, Thomas/Pfeiffer, Christian/Steinhilper, Gernot (Hg.), *Kriminalpolitik und ihre wissenschaftlichen Grundlagen. Festschrift für Hans-Dieter Schwind zum 70. Geburtstag*, Heidelberg, S. 1095–1127.
- Pfeiffer, Christian/Windzio, Michael/Baier, Dirk (2006), »Zur Prävention der Gewalt durch junge Migranten«, in: Heitmeyer, Wilhelm/Schröttle, Monika (Hg.), *Gewalt. Beschreibungen, Analysen, Prävention*, Bonn, S. 276–290.
- Sampson, Robert J./Laub, John H. (1993), *Crime in the Making. Pathways and Turning Points Through Life*, Harvard.
- Sturzbecher, Dietmar (Hg.) (2001), *Jugend in Ostdeutschland: Lebenssituationen und Delinquenz*, Opladen.
- Tillmann, Klaus Jürgen (1997), »Gewalt an Schulen: öffentliche Diskussion und erziehungswissenschaftliche Forschung«, in: Holtappels, Heinz Günther/Heitmeyer, Wilhelm/Melzer, Wolfgang u.a. (Hg.), *Forschung über Gewalt an Schulen. Erscheinungsformen und Ursachen, Konzepte und Prävention*, Weinheim/München, S. 11–25.
- Wilmers, Nicola/Enzmann, Dirk/Schaefer, Dagmar u.a. (2002), *Jugendliche in Deutschland zur Jahrtausendwende: Gefährlich oder gefährdet?* Baden-Baden.